

## Vorwort

Die vorliegende Studie ist eine redaktionell überarbeitete und ergänzte Version meiner im Jahre 2019 am Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin eingereichten und erfolgreich verteidigten Dissertation „Spätbronzezeitliche Waffendeponierungen Nordwesteuropas“. Ziel war es, einen Zusammenhang zwischen kriegerischen Ereignissen und der spezifischen Selektion, destruktiven Behandlung und irreversiblen Niederlegung der nahezu ausschließlich aus Lanzenspitzen und Schwertern bestehenden Metallhorte zu prüfen. Dank der zuvorkommenden Kooperation der Museen auf Großbritannien und Irland sowie in Frankreich konnten annähernd 1500 Artefakte einer persönlichen Autopsie unterzogen, fotografiert und hier in Katalogform vorgelegt werden. Ausgenommen blieben mehrere regionale Institutionen, private Sammlungen und verschollene Artefakte.

Aus verschiedenen Gründen verzögerte sich die Veröffentlichung der Dissertation. Umso mehr freut es mich, dass das Werk nun sowohl in analoger wie digitaler Form und in einer deutschen und englischen Fassung verfügbar sein wird. Dieses aufwendige Projekt ermöglichte der Logos-Verlag in Berlin. Die finalen Arbeiten fanden im Sommer 2023 statt. Nach der Abgabe erschienene Literatur konnte dabei nur in Auswahl ergänzt werden. Auch war es nicht möglich, die von Susan Bridgford und Peter Northover (2020) publizierten Zeichnungen für die Horte von Fincham und Waterden für die Tafeln zu berücksichtigen. In der Ansprache moderner Menschen wird eine inklusive Schreibweise mit Genderstern verwendet, wegen der besseren Lesbarkeit ansonsten das generische Maskulinum gebraucht. Sofern nicht explizit anders kenntlich gemacht, bezieht sich dies auf alle Geschlechter.

Die Anfertigung dieser Dissertation inklusive der Reisen zur Materialaufnahme wurde durch ein dreijähriges Elsa-Neumann-Stipendium der Freien Universität Berlin gefördert. Der Druck erfolgte mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

Hamburg, im Sommer 2023

Tobias Mörtz

## 1. Einleitung

Waffen sind eine der bedeutendsten Fundgruppen metallener Artefakte der späten Bronzezeit Nordwesteuropas. Fast ausnahmslos handelt es sich um Entdeckungen aus Gewässern sowie einzeln oder mehrfach abseits von Gräbern und Siedlungen bewusst niedergelegte Artefakte, d. h. Deponierungen bzw. Horte. Dabei lassen sich spezifische Eigenheiten bezüglich der Zusammensetzung, des Zustandes und des ökologischen Fundmilieus erkennen. Anhand dieser Kriterien sollen in der hier vorgelegten Dissertation hauptsächlich oder ausschließlich aus Schwertern und Lanzenspitzen bestehende Deponierungen einer genaueren Untersuchung unterzogen werden. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob anhand der Auswahl der gemeinsam aufgefundenen Artefakte, ihrer Gebrauchsspuren und des Umgangs mit ihnen während der Niederlegung Rückschlüsse hinsichtlich der Gründe und Motive ihrer Verbergung möglich sind. Es liegt nahe, größere Ansammlungen von Waffen in kriegerischen Zusammenhängen zu verstehen und ein Ziel dieser Studie ist es, dieser Annahme nachzugehen und entsprechende Deutungen zu prüfen.

Der Text gliedert sich in drei Teile. Im ersten werden zunächst das Arbeitsgebiet und der chronologische Rahmen beschrieben. Es folgen Darstellungen der wichtigsten Beiträge zur Interpretation der bronzezeitlichen Metallhorte Nordwesteuropas und der Erforschung von Gewalt in jener Epoche. Vor diesem Hintergrund beginnt der zweite Teil mit einer Definition der Waffendeponierungen und eine Charakterisierung der Fundorte. Die dokumentierten Artefakte werden danach typologisch vorgestellt und hinsichtlich ihres Gebrauchs und ihrer mutwilligen Zerstörung untersucht. Den Abschluss bildet eine kulturwissenschaftliche Deutung der Waffendeponierungen unter Berücksichtigung analoger Phänomene, beginnend mit den archaischen Heiligtümern Griechenlands bis zu den Heeresausrüstungsfinden der römischen Kaiserzeit in Südkandinavien.

Die hier behandelten Horte kennzeichnen sich durch eine sehr einseitige Zusammensetzung aus kriegerischen Gegenständen, eine umfassende Zerstörung dieser Artefakte und eine Niederlegung in feuchtem Boden oder Gewässern. Nach meiner Interpretation handelt es sich bei den Funden um die Reste von Opferhandlungen, bei denen die Ausrüstungen besiegtter Feinde vernichtet und entsorgt wurden. Diese Akte beendeten zugleich eine Zeit legitimierten Tötens. Die rituellen Deponierungen geben damit auch Auskunft über den sozialen Umgang mit Gewalt während der späten Bronzezeit.



## 2. Arbeitsgebiet

### 2.1 Geografische Definition

Das Arbeitsgebiet „Nordwesteuropa“ bezeichnet die Inseln Großbritannien und Irland sowie die kontinentalen Tieflandregionen entlang der Atlantikküste zwischen dem Rheindelta im Norden und der Mündung der Loire im Süden (Abbildung 1). Die Grenze nach Osten bilden die Höhenzüge der Ardennen und der Argonnen, das Plateau von Langres und der Morvan. Das Arbeitsgebiet umfasst damit die heutigen Staaten des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland und die Republik Irland, zudem Teile der Königreiche von Belgien und der Niederlande sowie mehrere Regionen im Norden der Republik Frankreich. Die dort gegenwärtig gebräuchlichen administrativen Verwaltungsgliederungen bilden die Grundlage für die räumliche Verortung der hier behandelten Deponierungen.

Die Geomorphologie Irlands wird durch ein zentrales Flachland mit ehemals weit ausgedehnten Feuchtarealen gekennzeichnet, das entlang der Küsten von Gebirgen umgeben wird. Das längste und bedeutendste Fließgewässer ist der Shannon, der die Insel von Nord nach Süd teilt. Großbritannien ist stärker landschaftlich differenziert, wobei den Tiefebene im Südosten ausgeprägte Hochländer im Norden und Westen gegenüberstehen. Die Bedingungen im Einzugsbereich der Themse gleichen denen der kontinentalen Bereiche des Arbeitsgebietes. Diese bilden eine relativ homogene Zone, geprägt durch die weiten Täler großer Flüsse wie der Seine und Loire mit ihren zahlreichen Zuläufen.

Die naturräumlichen Unterschiede wirken sich direkt auf die Siedlungsgüte aus und bedingen eine verschieden intensive Nutzung in der Urgeschichte. Dies spiegelt sich in dem allgemeinen Fundaufkommen, auch hinsichtlich der Deponierungen von Metallen wider (Kapitel 6.1). Neben der rezenten Landschaftsnutzung haben die Aktivitäten von Sondengängern einen wichtigen Einfluss auf den derzeitigen Quellenbestand. Derartige Tätigkeiten sind in England sowie in Wales erlaubt und dort für nahezu alle neuen Entdeckungen verantwortlich. Sie werden durch ein modernes Registrierungssystem, das „Portable Antiquities Scheme“ (Kapitel 6.1), erfasst. Abgesehen von quantitativen Differenzen sind innerhalb Nordwesteuropas sowohl überregionale Gemeinsamkeiten wie auch Abweichungen in der Auswahl und dem Zustand der niedergelegten Bronzen feststellbar, die sich als verschiedene „Hortfundlandschaften“ (Maraszek 2006) interpretieren lassen (Kapitel 4.1).

### 2.2 Kulturelle Definition

Das Arbeitsgebiet entspricht der Nordzone des sogenannten „atlantischen Formenkreises“ (Abbildung 2) (Brun 1991; Brun 1998; Maraszek 2006, 16f.; Milcent 2012, 17–22). Dieser Begriff wurde von Adolf Mahr (1937, 397) in die archäologische Forschung eingeführt und sollte der Abgrenzung von der mitteleuropäischen „Lausitzer-Kultur“ und dem „nordischen Kreis“ im westlichen Ostseeraum dienen. Unzweifelhaft setzen sich die derart subsumierten Regionen durch spezifische Funde und Befunde ab, deren Verbreitung sich

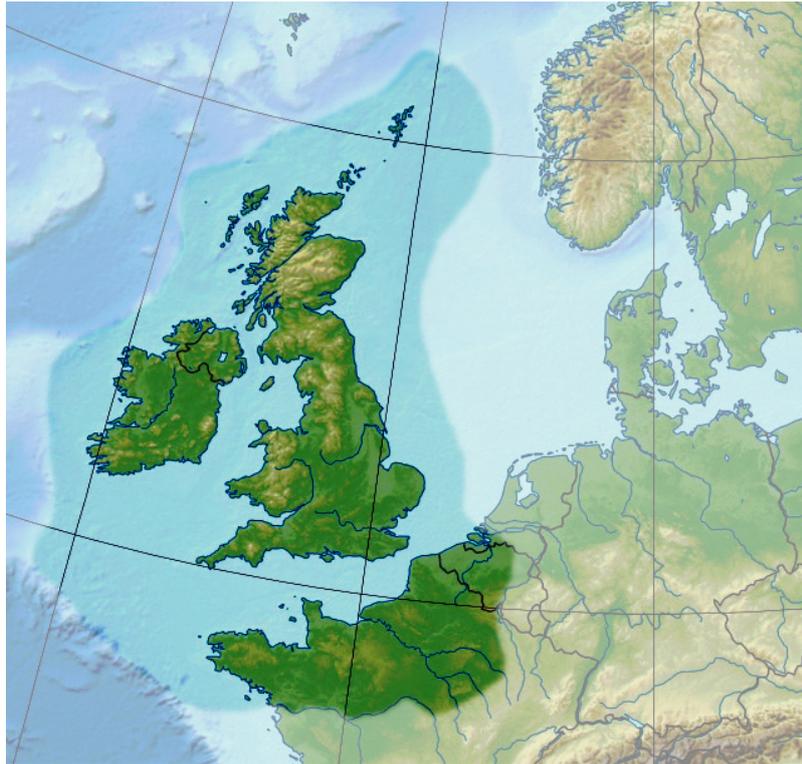


Abbildung 1: Karte des Arbeitsgebietes.

entsprechend geografisch beschränkt. Zu den charakteristischen Metallartefakten des hier behandelten Zeitraumes zählen beispielsweise Griffzungenschwerter der Typen Wilburton und Ewart Park (Kapitel 7.1.1), Lanzenspitzen mit Widerhaken (Kapitel 7.1.7) oder signalhornförmige Riemenführungen (Kapitel 7.1.4), die auch in den Waffendeponierungen auftreten.

Bedeutsamer für die Abgrenzung der atlantischen Spätbronzezeit sind kulturelle Eigenheiten, die deutlich von den Mustern im übrigen Europa abweichen. Einerseits zeichnen sich die bekannten Siedlungen nicht durch eckige, sondern runde Gebäude mit Durchmessern von 3 bis 12 Metern aus (Kapitel 8.6.2), andererseits ist es bislang nicht gelungen, die Bestattungsplätze systematisch archäologisch zu identifizieren. Die wenigen, aber zahlreicher werdenden Befunde deuten darauf, dass die Toten wie in der Mittelbronzezeit verbrannt, die Asche allerdings nicht mehr in Urnen, sondern ohne jedwede begleitende Arrangements an verschiedenen Orten, vielleicht auch oberirdisch, beigesetzt wurde (Kapitel 8.4.1). Die spätbronzezeitliche Keramik Großbritanniens und Irlands ist von mäßiger Qualität, kaum verziert und konnte erst durch die vermehrte Entdeckung von Siedlungsplätzen ab den 1970er-Jahren systematisch beschrieben werden (Barrett 1980; Gibson 2002, 109–116; Woodward 2008; Manem u. a. 2013).

Gerade in den Randzonen des Arbeitsgebietes sind trotz vieler materieller Gemeinsamkeiten Abweichungen zu den Verhältnissen auf Großbritannien und Irland feststellbar. So treten im Norden Frankreichs und den Beneluxstaaten Urnengräberfelder (Brun 1986; Delattre/Peake 2012; Leclercq 2014) und längliche Hauskonstruktionen (Arnoldussen 2008; Arnoldussen/Fokkens 2008) auf. Damit verbunden sind Keramikformen, die häufig

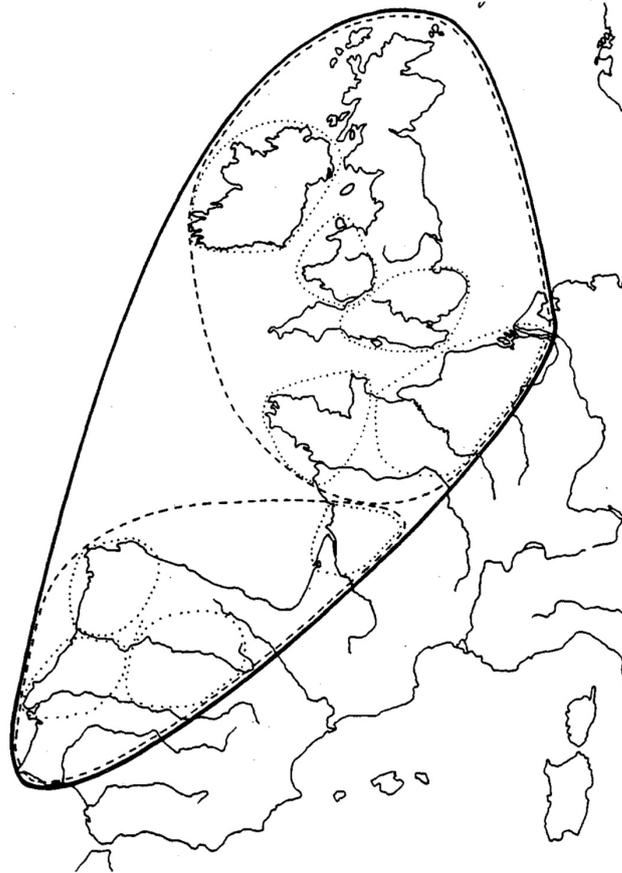


Abbildung 2: Räumliche Definition und Gliederung des atlantischen Formenkreises nach Patrice Brun (1998).

Anleihen aus Zentraleuropa aufweisen (Brun 1986; Henton 2013; De Mulder 2013; Nicolas/Peake 2013). Die Berücksichtigung dieser Regionen begründet sich in dem Auftreten von Waffenfunden, welche in ihrer Zusammensetzung und Behandlung den Horten weiter im Westen stark ähneln. Dies betrifft vor allem das Pariser Becken und die dort aus der Seine geborgenen Artefakte (Kapitel 6.2). Die Mehrzahl der bislang bekannten umfangreichen Waffendeponierungen wurde allerdings im Süden Großbritanniens entdeckt und daher steht diese Region im Fokus der vorliegenden Untersuchung.

Der archäologische Kulturbegriff und die damit verbundenen Versuche räumlicher Gliederungen des Fundmaterials, vor allem aber die ethnografische Identifikation mit bestimmten Menschengruppen, spielen auf Großbritannien und Irland keine besondere Rolle (Vander Linden/Roberts 2011). Im Unterschied dazu existieren in der französischen Forschung derartige Ansätze, die sich mitunter komplexer Seriationen bedienen (Gaucher 1981; Brun 1986; Gaucher/Verron 1987; Milcent 2012, 23–29). Insgesamt wird die späte Bronzezeit im Arbeitsgebiet primär über Metallfunde definiert. Deren Selektion und die Behandlung der Artefakte reproduziert zwar soziale Regeln (Kapitel 4.1), diese Hortmuster lassen sich jedoch häufig, wie im Falle der Waffendeponierungen, über weite Entfernungen verfolgen. Als Grundlage für eine kulturelle Definition ist der Bezug auf eine Quellengattung

unzureichend. Von der Anwendung damit assoziierter Begriffe, wie auch darauf bezogener räumlicher Differenzierungen, wird daher im Folgenden Abstand genommen und der atlantische Formenkreis als übergeordnete, strukturelle Kategorie moderner Forschung verstanden.

### 3. Zeitliche Einordnung

#### 3.1 Relative Chronologie

Metallfunde und deren typologische Ordnung, meist im Sinne einer evolutionistisch geprägten Entwicklung, bilden traditionell das Rückgrat der chronologischen Systeme der europäischen Bronzezeit. Grundsätzlich ist es seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und den wichtigen Beiträgen von John Evans (1870–73; 1881) üblich, diese Epoche auf Großbritannien und Irland in einen frühen, mittleren und späten Abschnitt zu teilen, was er mit „Early Bronze Age“, „Middle Bronze Age“ und „Late Bronze Age“ bezeichnete. Evans (1881, 460–468) erfasste die damals bekannten 110 Horte erstmals in einer Kombinationsstatistik. Daraus ging die besondere Bedeutung der unterschiedlichen Beilformen für die chronologische Ordnung der Bronzezeit hervor (Evans 1870–73, 395–401; Evans 1881, 468–474). Für den letzten Abschnitt jener Epoche seien vor allem Schwerter, Tüllenlanzenspitzen und -beile charakteristisch. Das Ende ihrer Verwendung setzte Evans deutlich vor die römische Okkupation in das 5. oder 4. Jh. v. Chr.

Einer dreiteiligen Gliederung der Epoche folgte zunächst auch Ernest Chantre (1872; 1873). Später setzte sich in Frankreich jedoch das nur zweistufige System von Gabriel de Mortillet (1876) durch, nach denen er die damals bekannten Horte entweder dem älteren „Morgien“ oder jüngeren „Larnaudien“ zuordnete (de Mortillet 1894). Hierbei wurde das Inventar eines Fundplatzes – der Siedlung von Morges/Mörigen am Nordufer des Genfersees<sup>1</sup> und dem Hort von Larnaud im französischen Jura<sup>2</sup> – mit einer überregionalen zeitlichen Einheit gleichgesetzt. Dieses Prinzip sollte für die chronologische Forschung des 20. Jahrhunderts prägend bleiben.

Um die Jahrhundertwende entwarf Oscar Montelius eine feinere Gliederung der Bronzezeit zunächst für Frankreich (Montelius 1901) und später ausführlicher für Großbritannien (Montelius 1908). Dabei versuchte er, das von ihm für Nordeuropa konzipierte, fünfgliedrige Periodensystem zu übertragen. Seine, einem evolutionären Grundverständnis folgende, typologische Methode beruhte auf der Verwendung geschlossener Funde, d. h. mutmaßlich zeitgleich in Bestattungen oder Deponierungen kompilierter Gegenstände, mit deren Hilfe dem Ausschlussprinzip gemäß eine chronologische Reihenfolge erstellt wurde. Aufgrund des Verschwindens der Bestattungen am Ende des 2. Jts v. Chr. in Nordwesteuropa kam es zu einigen Fehleinschätzungen. Im Gegensatz zu Großbritannien und Irland fanden die Vorschläge von Montelius in Frankreich deutlich positivere Resonanz und Joseph Déchelette (1910) übernahm zumindest vier der fünf Perioden als Ordnungsprinzip in seinem einflussreichen „Manuel d’Archéologie“ (Feugère 2015).

<sup>1</sup> Mörigen, Kanton Waadt, Schweiz: Bernatzky-Götze 1987; Fischer 2012, 51f.

<sup>2</sup> Larnaud – Les Genettes, Département Jura, Bourgogne-Franche-Comté, Frankreich: de Mortillet 1894, 316; Déchelette 1910, App. 1, 65, Nr. 411; Coutil 1914; Jockenhövel 1980, 89, Nr. 272; Gallay 1988, 63f., Nr. 723; Millotte 1993; Simon-Millot 1998; Mödlinger 2017, 123, Nr. 116; Simon-Millot 2017

Der Wert von Montelius' Studien liegt vor allem in den deutlich aufgezeigten kontinentalen Bezügen des britischen und irischen Fundmaterials, die unter Einbezug der von ihm als kupferzeitlich aufgefassten Phase der Glockenbecher in der aus heutiger Sicht erstaunlich präzisen Einordnung der Bronzezeit zwischen 2500 und 800 v. Chr. mündete (Montelius 1908, 162). Die Zurückweisung dieses Vorschlages durch die britischen Gelehrten lag vor allem an den damals favorisierten Invasionstheorien (Bradley 2013, 651f.). Diesen, auch von kontinentalen Forschenden rezipierten Denkmodellen zufolge, war die Übernahme technologischer Entwicklungen an Einwanderungen vom Festland gebunden und soll daher am Rande Europas zeitlich verzögert stattgefunden haben (Crawford 1922; Doppelfeld 1930; Evans 1930). Derartige Vorstellungen wurden erst durch den Einsatz der Radiokarbonmethode widerlegt (Clark 1966).

Auch die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Regionalstudien vertraten deutlich zu niedrige Datierungen und ließen die Bronzezeit meist erst um die Mitte des 1. Jt.s v. Chr. enden. Die systematische Aufarbeitung des Fundmaterials für Wales (Savory 1958), Schottland (Coles 1959/60), Irland (Hodges 1954; Hodges 1956; Hodges 1957; Eogan 1964) und Nordengland (Burgess 1968a) ging mit der Einführung lokaler Stufengliederungen einher. Deren Definition bezog sich regelhaft auf das Inventar bestimmter Metallhorte, welches als charakteristisch für einen bestimmten Zeitabschnitt erachtet wurde.

Ähnlich ging Jacques Briard (1965) in seiner Studie zur Bronzezeit in der Bretagne vor. Im Unterschied zu den britischen und irischen Forschenden konnte er auf detaillierte Vorarbeiten in dieser und benachbarten Regionen zurückgreifen. So hatten bereits Paul du Chatellier (1899) die Horte aus dem Département Finistère, Louis Marsille (1913; 1921) jene aus dem Département Morbihan und Albert Dubus (1911) jene aus dem Département Seine-Inférieure katalogartig zusammengestellt. Léon Couil (1898; 1899; 1908; 1922; 1923) legte ausführlich die bronzezeitlichen Metallfunde aus der Normandie und Henri Breuil (1900; 1901; 1902; 1903; 1905; 1907; 1918/19) jene aus dem Tal der Somme vor. Diese Publikationen enthielten neben Drucken und Zeichnungen erstmals auch Fotografien ausgewählter Artefakte. Für viele Funde bilden diese Veröffentlichungen bis heute die einzigen ausführlicheren Referenzen.

Colin Burgess (1968b) entwickelte auf Basis der lokalen Ergebnisse ein komparatives Chronologieschema für Nordwesteuropa, dessen strukturelle Grundzüge auf einem unpublizierten Konzept von Christopher Hawkes beruhen (Gerloff 2007, 122f.; Turner 2010, 1–9) und noch immer Gültigkeit besitzen. Der heute aufgrund naturwissenschaftlicher Datierungsmöglichkeiten zwischen 1150 und 800 v. Chr. eingeordnete Zeitraum wird im gesamten Arbeitsgebiet demnach in zwei, jeweils als weitgehend kontemporär aufgefasste Stufen getrennt. Dies sind „Wilburton“ und „Ewart Park“ auf Großbritannien, „Roscommon“ und „Dowris“ auf Irland sowie „Saint-Brieuc-des-Iffs“ und der sogenannte „Karpfenzungenkomplex“ („groupe de l'épée en langue de carpe“/„carp's tongue complex“) in Nordwestfrankreich (Abbildung 3). Der Übergang zwischen diesen Zeitabschnitten wird

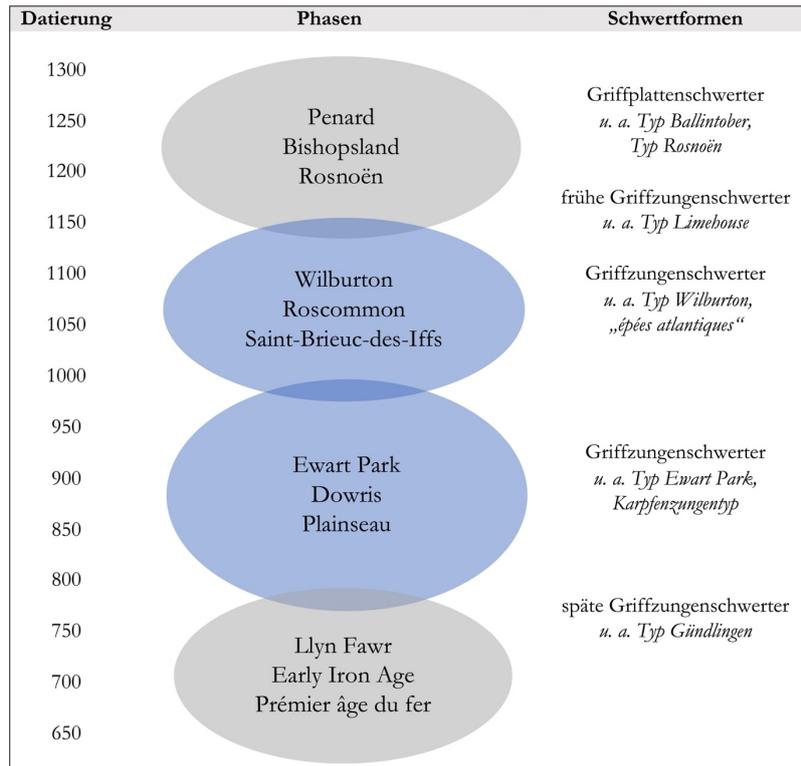


Abbildung 3: Chronologische Phasen (blau) der späten Bronzezeit auf Großbritannien, Irland und in Nordwestfrankreich mit Zuordnung charakteristischer Schwertformen.

allgemein um die Jahrtausendwende datiert. Durch die überregionalen Parallelisierungen verloren die lokalen Systeme für Schottland, Nordengland und Wales an Bedeutung und gerieten weitgehend außer Gebrauch.

Briard (1965) ergänzte seine Stufenbezeichnungen mit den Zusätzen „Bronze final II“ bzw. „Bronze final III“, um die chronologische Gliederung für die Bretagne mit dem im übrigen Frankreich angewandten System von Jean-Jacques Hatt (1961), der sich wiederum an Hermann Müller-Karpe (1959) orientierte, zu verbinden. Der Versuch, eine auf den Grabfunden Mitteleuropas basierende Ordnung nicht nur in eine andere Region, sondern auch auf eine völlig andere Quellengruppe, nämlich die Horte, zu übertragen, führte zwangsläufig zu Problemen (Gaucher 1992; Milcent 2012, 35–42). Die hohe Präzision der Analyse von Bestattungsabfolgen kann mithilfe der Metalldeponierungen nicht erreicht werden, zumal abweichende Akkumulationsprozesse zu berücksichtigen sind (Kapitel 4.1).

In neuerer Zeit regte Richard Bradley (2007, 178–187) an, die Bronzezeit lediglich in zwei große Abschnitte, nämlich „Early Bronze Age“ und „Late Bronze Age“, zu unterteilen. Sein Ziel war es, sich von einer autarken Periodisierung anhand der Metallfunde zu lösen und eine auf breiterer Basis konzipierte Alternative zu präsentieren. Bradley versuchte dabei die Veränderungen der Siedlungsmuster, Bestattungsbräuche und Deponierungssitten holistisch zusammenzufassen. Inkonsequenterweise legte er den Begriff einer „Middle